



Warten auf den Staat, Rückhalt in der Familie

Die jemenitische Jugend in Not

FES MENA-Jugendstudie: Länderanalyse Jemen

MAREIKE TRANSFELD

Februar 2018

- Der jemenitische Staat ist schwach, die Jugend des Landes daher in hohem Maß von ihren Familien abhängig. Es herrscht Krieg und die wirtschaftliche Situation, die Sicherheitslage und die mangelnde Gesundheitsversorgung schüren die Angst vor Armut. Getrieben vom Wunsch, ihre Familien finanziell zu unterstützen, machen sich die jungen Jemenit_innen auf die Suche nach Bildungs- und Beschäftigungschancen.
- Die jemenitische Jugend ist zwar politisch interessiert, doch ihr Vertrauen in die offizielle Politik und insbesondere in die Parteien ist gering. Dennoch wünschen sich 82 Prozent der jungen Menschen, dass der Staat eine größere Rolle im Alltag spielt.
- 80 Prozent der jugendlichen Emigrant_innen zieht es in die Golfregion. Nur eine Minderheit wandert nach Europa aus. Trotz der eher düsteren Aussichten im eigenen Land haben 72 Prozent keine Migrationspläne.



Inhalt

1. Einleitung	3
2. Die wirtschaftliche Lage	3
3. Familie und Werte	6
4. Politische Partizipation und Einstellungen	8
5. Die Zukunft der Jugend im Jemen	11

1. Einleitung

Mit den Protesten des so genannten Arabischen Frühlings von 2011, in denen sie ihrer Hoffnung auf eine bessere Zukunft und ein »neues Land« Ausdruck verlieh, erregte die Jugend Jemens internationale Aufmerksamkeit. Heute, sechs Jahre später, machen andere Geschichten Schlagzeilen, und im Zusammenhang mit jemenitischen Jugendlichen ist nur noch von der »verlorenen Generation« die Rede. Das Scheitern einer von den Vereinten Nationen vermittelten Übergangslösung, innerelitäre Kämpfe und die Einmischung regionaler Staaten führten zu einer Eskalation der Gewalt und zur internationalen militärischen Intervention im März 2015.¹ Über 18.000 Menschen ließen in diesem Krieg bereits ihr Leben. Die von der Militärallianz unter saudischer Führung verhängte partielle See- und Luftblockade verhindert, dass Waren – auch Lebensmittel und Medikamente – ins Land gelangen. Die jemenitische Bevölkerung leidet Hunger, Kranke können nicht behandelt werden. Staatliche Einrichtungen funktionieren nur noch rudimentär, in vielen Regionen ist der Staat kollabiert und Milizen haben spätestens jetzt – soweit das nicht vor dem Krieg ohnehin der Fall war – die Macht übernommen.²

Die von der Friedrich-Ebert-Stiftung im Jemen durchgeführte Untersuchung umfasste die Antworten von 808 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 16 bis 30 Jahren.³ Über individuelle Fallstudien und Narrative hinaus wurden die Sorgen und Ängste abgefragt, um ein dezidiertes Bild von ihrer Lebenssituation, ihren Werten und politischen Einstellungen zu erhalten. Die Datenerhebung wurde in den Kriegsmonaten Mai bis Juli 2016 in verschiedenen Landesteilen durchgeführt, zwischen internationalen Militäroperationen und inmitten von massiver Gewalt. Mit Ausnahme von Sa'ada und al-Mahra wurden alle jemenitischen Provinzen erfasst. Sa'ada liegt an der nordwestlichen Grenze zu Saudi Arabien und ist eine Hochburg der Huthis, die seit Mitte 2014 Sana'a

und andere Gebiete im Nordjemen kontrollieren. Die Durchführung einer Umfrage in dieser Zone gestaltete sich daher schwierig. Al-Mahra befindet sich an der Ostgrenze zu Oman. Da dort nur 0,5 Prozent der Bevölkerung Jemens leben, wurde auf die Einbeziehung dieses Gebietes in die Studie verzichtet. Die Ergebnisse spiegeln die Meinung der jungen Befragten in einer schwierigen und von Instabilität gekennzeichneten Lebensphase wider. Die jemenitische Jugend erhielt und erhält praktisch keine staatliche Unterstützung. Die traditionelle Rolle der Familie wird damit gestärkt. Sie ist für Jugendliche und junge Erwachsene im Land die wichtigste Institution in allen Lebensbereichen und die einzige Sicherheit, die sie haben. Entsprechend negativ ist ihre Meinung zur offiziellen Politik, die sie als wenig hilfreich wahrnehmen und erfahren. Nichtsdestoweniger glauben sie an den Staat als Institution und fordern ihn auf, sich stärker einzubringen. Ihre Hauptsorgen gelten ihrer wirtschaftlichen Situation in einem andauernden Krieg.

2. Die wirtschaftliche Lage

Ökonomische Faktoren waren die Haupttreiber der Proteste der jungen Jemenit_innen, die 2011 auf die Straße gingen, um das Regime des früheren Präsidenten Ali Abdullah Saleh zu Fall zu bringen. Die Jugend im Jemen kritisierte die massive Korruption und Vetternwirtschaft der Regierung, die persönliche Beziehungen über Qualifikation stellte und damit den meisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Zugang zum Arbeitsmarkt abschnitt. Ihre Frustration angesichts dieser Behinderung zeigte sich am deutlichsten in den Bildern, die zu jener Zeit in den sozialen Medien verbreitet wurden: Junge Arbeitslose saßen überall im Land auf den Protestplätzen und präsentierten öffentlich ihre Zeugnisse, Diplome und Zertifikate, die sie über die Jahre erworben hatten. Die Mehrheit der heute im Jemen lebenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren eher Beobachter als Teilnehmer_innen der Demonstrationen gewesen. 37 Prozent unseres Samples war damals zwischen 11 und 15 Jahre alt. Nur 12 Prozent der Stichprobe – mehrheitlich (zu 20 Prozent) männliche gegenüber 2 Prozent weibliche Befragten – haben sich in der Vergangenheit Demonstrationen angeschlossen. Dennoch erklären 56 Prozent der Probanden, dass die Ereignisse ihr Leben verändert habe. Der 19-jährige Buraq aus Abyan⁴ erklärt,

1. Transfeld (2016): Political bargaining and violent conflict: shifting elite alliances as the decisive factor in Yemen's transformation. In *Mediterranean Politics*, 21:1, pp. 150–169.

2. International Crisis Group (2017): Yemen: A humanitarian catastrophe; a failing state. Commentary (March 1); <https://www.crisisgroup.org/middle-east-north-africa/gulf-and-arabian-peninsula/yemen/yemen-humanitarian-catastrophe-failing-state> (last visited June 28, 2017).

3. Diese Umfrage erfolgte im Rahmen einer Studie in acht Ländern der MENA-Region. Die Ergebnisse der FES MENA-Jugendstudie sind als *Zwischen Ungewissheit und Zuversicht. Jugend im Nahen Osten und in Nordafrika*, Bonn: J. H. W. Dietz 2017 erschienen. Die regionalen und nationalen Umfrageergebnisse sind online zugänglich: <http://www.fes.de/lnk/jugendstudie>.

4. Die Namen der Interviewpartner_innen wurden anonymisiert.



Tabelle 1: »Wie bewertest Du die folgenden Aussagen mit Blick auf die Ereignisse in der MENA-Region seit Ende 2010/Anfang 2011?« (Angaben in Prozent »Zustimmung«)

	Gesamt	Männlich	Weiblich
Die Ereignisse haben nichts geändert.	38	34	43
Die Ereignisse dauern an.	91	93	89
Die Jugend setzte die Ereignisse in Gang. Dann übernahmen andere das Kommando.	69	77	61
Die Ereignisse haben die Jugend der Welt vereint.	35	35	36
Die Ereignisse waren sehr wichtig für mich.	37	38	36
Die säkulare Jugend machte die Ereignisse möglich.	47	52	41
Die Muslimbruderschaft machte die Ereignisse möglich.	37	46	27
Die Islamisten wurden durch die Ereignisse gestärkt.	31	32	29
Die Ereignisse haben mein Leben verändert.	66	66	65
Dank der Ereignisse geht es uns heute besser.	17	14	19
Die Ereignisse förderten die islamische Solidarität.	25	25	25
Die Ereignisse brachten die Araber_innen einander näher.	27	28	25
Die Ereignisse führten zu massiver Gewalt.	75	76	73
Internationale Akteure unterstützen die arabischen Regime viel zu lange.	40	46	35
Externe Akteure lösten die Ereignisse aus.	64	73	54
Internationale Akteure waren seit langem bemüht, die arabischen Regimes zu Fall zu bringen.	63	71	55
Die USA wollten die gesamte Region aufhetzen.	66	74	59

er habe »ursprünglich gedacht, die Aufstände richteten sich gegen die Korruption in diesen Ländern, damit sie sich entwickeln könnten. Wir stellten dann aber fest, dass es nur noch schlimmer wurde.« Sechs Jahre nach Beginn der Proteste sieht sich die Jugend Jemens mit den gleichen – oder sogar noch verschärften Problemen konfrontiert wie 2011.

Generell herrscht ein hohes Maß an Unsicherheit unter den Jugendlichen. Bei der Bewertung ihres Sicherheitsgefühls auf einer Skala von 1 (Überhaupt nicht sicher) bis 10 (Absolut sicher) ergibt sich in der Stichprobe ein Durchschnitt von 5,0. Die größte Unsicherheit empfinden die jungen Menschen angesichts der Möglichkeit eines bewaffneten Konflikts, mit Blick auf ihre berufliche Karriere und ihre ökonomische Situation. Auf die Frage nach ihren Ängsten nennen sie neben den Aspekten Sicherheit und Gewalt vor allem die Angst vor Armut (73 Prozent). 76 Prozent der Befragten betrachten Nahrungsmittelknappheit als bedeutende Veränderung in ihrem Leben seit 2011. In den Tiefeninterviews erweist sich, dass diese Unsicherheiten als miteinander verknüpft wahrgenommen werden. Landesweit hat sich der bewaffnete Konflikt verschärft. Dabei sehen 68 Prozent der jungen Probanden die Ereignisse von 2011 als ursächlich für die weit verbreitete Gewalt. Seit Beginn der von den Saudis geführten militärischen Operationen im Jahr 2015 ist die Jugend nicht nur stärker durch physische Gewalt gefährdet. Auch der Arbeitsmarkt ist betroffen und junge Menschen haben zunehmend Schwierigkeiten, eine bezahlte Beschäftigung zu finden. In den Tiefeninterviews erklärten einige Befragte, dass sie wegen des Konflikts ihren Job verloren haben oder ihre Ausbildung abbrechen mussten.

Das wirkt sich auf die Wirtschaftslage aus. 66 Prozent der in der Umfrage erfassten Personen bezeichnen ihre persönliche ökonomische Situation als eher oder sehr schlecht, 65 Prozent von ihnen verfügen über kein eigenes Geld – weder Arbeitseinkommen noch aus Alimentationen durch ihre Familien oder aus anderen Quellen. 29 Prozent derjenigen, die kein eigenes Einkommen beziehen, sind Studierende, 39 Prozent sind dauerhaft erwerbslos, 24 Prozent sind Langzeitarbeitslose. Die Probanden mit eigenen Einnahmen sind mehrheitlich männlich oder besser Gebildete. Wirtschaftlich schwach sind damit vor allem Frauen beziehungsweise ungebildete Jugendliche und junge Erwachsene. 57 Prozent der Befragten haben einen höheren oder mittleren Bildungsab-

schluss, 30 Prozent eine geringe Schulbildung (Grundschule), 13 Prozent sind Analphabeten. Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass die besser gebildeten und erwerbstätigen Probanden mehrheitlich im Staatsdienst sind. In der Regel werden Stellen in öffentlichen Einrichtungen an Protegés vergeben. Mit dieser Strategie sicherte sich Ex-Präsident Ali Abdullah Saleh lange Zeit die Unterstützung im Volk. Nicht selten haben Staatsangestellte keinen wirklichen Arbeitsplatz, sondern beziehen nur ein Gehalt.⁵ Der 27-jährige Muhammad aus Sana'a betont in diesem Zusammenhang, dass »man nur über einen Vermittler einen Job bekommt. Die meisten begabten Jugendlichen sind arbeitslos, während Leute ohne jede Qualifikation Arbeit finden, weil jemand sie vermittelt«. Die Umfrageergebnisse bestätigen diese Beobachtung: 50 Prozent der Erwerbstätigen fanden ihre Stelle über ihre Familien; 28 Prozent von ihnen erfahren über das Stellenangebot von Freunden. Obwohl 12 Prozent der jungen Befragten angeben, dass sie für den Staat tätig sind, scheinen sie weniger Zugang zu staatlichen Gehältern zu haben als die Generation ihrer Eltern: Ein Drittel ihrer Väter arbeitete im öffentlichen Dienst. Die Jugend arbeitet mehrheitlich selbständig – entweder in der Landwirtschaft, im Dienstleistungssektor oder in einem Gewerbe, das keine höhere Bildung erfordert (beispielsweise Handel).

Doch Risiken bestehen auch für die Erwerbstätigen: 72 Prozent von ihnen erhalten keine Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und nur 1 Prozent der Probanden sind krankenversichert. In Verbindung mit der Tatsache, dass nur 9 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen über Ersparnisse verfügen (meist aus Sicherheit und für den Notfall), verweist das auf die große wirtschaftliche Unsicherheit, in der die jemenitische Jugend lebt. 28 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Stichprobe sind überwiegend bei Privatpersonen, nicht bei Institutionen – beispielsweise Banken – verschuldet. Nur 2 Prozent haben überhaupt ein Bankkonto. Da es keine öffentlichen Institutionen gibt, die der gefährdeten Jugend Sicherheit bieten könnten, sind selbst unter den jungen Menschen, die über ein eigenes Einkommen verfügen, 59 Prozent finanziell von ihren Familien abhängig.

5. Egel (2010): »Diversity, political patronage and the Yemeni decentralization experiment.« Dissertation, University of California at Berkeley; www.cgdev.org/doc/events/Post-Doc%20Seminars/Daniel_Egel.pdf; www.cgdev.org/doc/events/Post-Doc%20Seminars/Daniel_Egel.pdf (letzter Zugriff 28. Juni 2017).

Gefragt, welcher Institution sie am meisten vertrauen, nennt die überwiegende Mehrheit der Probanden ihre Familie. An sie wenden sich die jungen Menschen zuerst, wenn sie Geld brauchen (68 Prozent), krank sind (76 Prozent) oder andere persönliche Probleme haben (61 Prozent). Angesichts der Schwäche des jemenitischen Staates und der hohen Jugendarbeitslosigkeit überrascht die Abhängigkeit von der Familie nicht. Die 28-jährige Afrah aus Sana'a fasst das Dilemma wie folgt zusammen: »Es tut mir Leid, wenn ein 20- oder 25-jähriger Mann immer noch von seinen Eltern abhängig ist. Ich glaube, das Problem ist nicht die Jugend, sondern der Staat und die Gemeinschaft, in der wir leben, denn es gibt keine Arbeit. Der Krieg und die Bombardierungen haben die Arbeitslosigkeit noch erhöht. Deshalb sind die Jugendlichen arbeitslos und müssen von ihren Eltern unterstützt werden«. Es sind allerdings vor allem Frauen, die von ihren Familien abhängig sind (95 Prozent): 62 Prozent sind dauerhaft erwerbslos, 27 Prozent von ihnen studieren.

Nur 6 Prozent können regelmäßig finanziell zum Einkommen ihrer Eltern beitragen. 14 Prozent beteiligen sich zumindest sporadisch an den Ausgaben. 50 Prozent der Befragten bezeichnen die Wirtschaftslage ihrer Familie auf Nachfrage als eher oder sehr schlecht. Rückblickend auf die Zeit vor dem Arabischen Frühling sagen jedoch 68 Prozent der Befragten, dass in dieser ihre wirtschaftliche Situation eher oder sehr gut war. Ob es der Familie gut geht, hängt stark von der Position des Vaters ab. Die meisten Väter der Probanden unserer Studie arbeiten für den Staat (30 Prozent), andere sind selbstständig in der Landwirtschaft oder anderen Sektoren tätig, in denen keine höhere Bildung, gleichwohl ein anderer Bildungsabschluss erforderlich ist. Die meisten Väter beziehen ein monatliches Einkommen in Höhe von durchschnittlich 222 Euro. Allerdings wird nur 27 Prozent der Väter das Gehalt im Krankheitsfall weiter gezahlt. 95 Prozent der Mütter sind nicht erwerbstätig. Sie sind daher von ihren Ehemännern abhängig. 11 Prozent der Väter sind arbeitslos. Die Väter von 18 Prozent der Probanden sind verstorben.

Landbesitz bietet ein gewisses Maß an Sicherheit. 98 Prozent des jemenitischen Samples lebt in privaten Immobilien, 84 Prozent sind selbst Hausbesitzer_innen, 38 Prozent besitzen Land. 26 Prozent der Familien kommen ohne finanzielle Zuwendungen aus: Sie bauen Lebensmittel für ihren eigenen Bedarf an. 74 Prozent der Probanden sind von den Märkten und Lebensmittelge-

schäften in der Nachbarschaft abhängig. Angesichts des massiven Rückgangs der Lebensmittelimporte seit 2015 überrascht es nicht, dass die Probanden ihren Zugang zu Lebensmitteln auf einer Skala von 1 (Überhaupt nicht sicher) bis 10 (Absolut sicher) mit 5,8 bewerten. Die meisten Haushalte backen Brot – allerdings unterteilen sich diese in 66 Prozent, die regelmäßig Brot backen und 30 Prozent, die sowohl selbst backen, also auch beim Bäcker kaufen. 95 Prozent der Haushalte haben einen Ofen.

3. Familie und Werte

Die Familie ist nicht nur die Institution, der Jugendliche am meisten vertrauen. Sie spielt generell eine zentrale Rolle in der jemenitischen Gesellschaft. »Sich für ein gutes Familienleben einsetzen« ist – mit 9,1 Nennungen bei 10 Befragten – entsprechend eine der häufigsten Antworten auf die Frage, welche Lebensaspekte ihnen am wichtigsten seien. 50 Prozent der Probanden sind ledig, 42 Prozent sind verheiratet. Letztere gehören zu 77 Prozent der Altersgruppe der 26- bis 30-Jährigen an, während die meisten Singles (80 Prozent) 16 bis 20 Jahre alt sind. Daraus ergibt sich, dass Ehen typischerweise zwischen dem 21. und 25. Lebensjahr geschlossen werden: Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass knapp die Hälfte dieser Kohorte verheiratet, die andere Hälfte ledig ist.

Die Phase der Jugend endet jedoch nicht mit einem bestimmten Alter oder der Heirat, wie die vorliegende Studie deutlich zeigt: 92 Prozent der Probanden zwischen 16 und 30 betrachten sich als jugendlich. In den Tiefeninterviews wird deutlich, dass jung sein für Jugendliche und junge Erwachsene bedeutet: Energie haben, die Familie, Gemeinschaft und das Land unterstützen, indem sie sich ihrer Verantwortung stellen und eine gute Bildung/Ausbildung erwerben beziehungsweise Arbeit finden. In der Bewertung der Wichtigkeit verschiedener Aspekte für ihr Leben nannten 8,3 von 10 Befragten zuerst »Sorgfältig sein, hart arbeiten und Ehrgeiz haben«. Viele junge Menschen schämen sich angesichts ihrer Abhängigkeit von den Eltern. Der jemenitische Wissenschaftler Abdulsalam al-Rubaidi weist darauf hin, dass der Status des Jugendlichen durch die Beziehung zur Familie determiniert wird und davon abhängig ist, ob man bei den Eltern oder Schwiegereltern lebt oder nicht.⁶

6. Al-Rubaidi (2011) The concept of *shabab* in Yemen. In *Jemen Report*, 45:1/2, S.122–125.

»Jugend« so definiert, impliziert die Bedeutung von Ehe und Familie für den eigenen Lebensweg. 91 Prozent der Befragten sagen, ein glückliches Leben sei für sie ein Leben mit der Familie, 89 Prozent wollen Kinder. Angesichts dieser mehrheitlich vertretenen Meinung überrascht nicht, dass 56 Prozent der unverheirateten jungen Menschen Angst haben, ledig und allein zu bleiben. 60 Prozent geben jedoch an, dass es in den letzten Jahren zunehmend schwieriger geworden ist, einen Partner zu finden. Aus der Sicht der Männer ist das darauf zurückzuführen, dass die Frauen heute anspruchsvoller sind und mehr finanzielle Sicherheit fordern. Die Frauen nennen zunehmende Armut als Hauptgrund für die schwieriger gewordene Partnersuche: 72 Prozent von ihnen konstatieren, dass die Männer weniger gut für eine Familie sorgen können. 18 Prozent der männlichen Probanden verweisen darauf, dass die Frauen nicht länger traditionelle Rollenmodelle hinnehmen. 10 Prozent der Frauen beklagen, dass Männer keine gebildeten Frauen akzeptieren. Einen Partner zu haben, dem man vertrauen kann, ist eine der Prioritäten im Leben der Jugendlichen. Diese Aussage erreicht eine Zustimmung von 9,2 von maximal 10 Punkten. Bei der Partnerwahl ist der Jugend in Jemen, wo Ehen traditionell arrangiert werden, die eigene Entscheidung sehr wichtig. Hier werden bei den Antworten auf die entsprechende Frage durchschnittlich 8,0 von 10 Punkten erzielt.

65 Prozent der jungen Probanden unseres Samples leben bei ihren Eltern und unterstehen damit deren Autorität. Darin spiegelt sich die finanzielle Abhängigkeit der Jugend von der Elterngeneration ebenso wider wie die zentrale Stellung der Familie in der jemenitischen Gesellschaft, in der sich der Haushalt traditionell nicht auf die Kernfamilie beschränkt. Der jemenitische Haushalt zählt durchschnittlich 8,7 Mitglieder und damit weit mehr als die durchschnittlich 5,6 Personen pro Haushalt in der Region insgesamt. So lange sie ledig sind, leben fast alle jungen Jemenit_innen bei ihren Eltern. Doch auch mit der Eheschließung und der Gründung eines eigenen Haushalts ist ein Auszug aus dem Elternhaus bei ihnen nicht die Norm. 23 Prozent der verheirateten Probanden im Jemen leben bei ihren Eltern. Dabei gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen den männlichen und weiblichen Befragten. Während 50 Prozent der verheirateten Männer im Elternhaus wohnen bleiben, sind es nur 3 Prozent der verheirateten Frauen. 89 Prozent der Ehefrauen leben mit ihrem Partner zusammen.

Traditionell zieht die Ehefrau nach der Hochzeit ins Elternhaus ihres Mannes, zumal von den (ältesten) Söhnen generell erwartet wird, dass sie die Rolle des Haushaltsvorstands übernehmen. Das erklärt die geringere Zahl von Frauen, die nach der Ehe bei ihren Eltern wohnen bleiben. Heiraten bedeutet für sie meist, das Elternhaus zu verlassen. Die Antworten auf die Frage, wer das Familienoberhaupt ist, zeichnen diesbezüglich ein klares Bild: Die meisten männlichen und ledigen Jugendlichen leben im eigenen Elternhaus und 62 respektive 80 Prozent von ihnen nennen den Vater. Diese Aussage treffen auch 31 Prozent der verheirateten männlichen (im Vergleich zu 2 Prozent der weiblichen) Befragten. 75 Prozent der verheirateten Frauen geben an, ihr Ehemann sei Haushaltsvorstand, 63 Prozent der Ehemänner bezeichnen sich selbst als Familienoberhaupt. 65 Prozent der verheirateten jungen Probanden führen einen eigenen Haushalt. Die wichtige Rolle des Vaters (der Männer) als Haushaltsvorstand und die Tatsache, dass ein großer Teil der Jugend trotz eigener Ehe unter seiner Autorität steht, verweist auf den langsamen Übergang von der Jugend ins Erwachsenenalter. Sie betont gleichzeitig die patriarchalischen Strukturen der jemenitischen Gesellschaft: 51 Prozent der Befragten unseres Samples nennen den eigenen Vater als Haushaltsvorstand. Nur 4 Prozent der Frauen geben an, sie selbst seien das Familienoberhaupt, und 10 Prozent aller Probanden nennen die eigene Mutter als Inhaberin dieser Position. 20 Prozent von ihnen erklären, ihre Mutter kümmere sich um die alltäglichen Haushaltsdinge, während 13 Prozent der weiblichen Befragten sagen, sie selbst seien dafür zuständig.

Aus der Information, dass die Jugend mehrheitlich eigene Kinder genauso oder ähnlich erziehen würde, wie sie selbst von ihren Eltern erzogen wurden, lässt sich schlussfolgern, dass sie weitgehend bereit sind, die Traditionen und Normen, die ihre Erziehung prägten, zu übernehmen. Mit 9,4 von 10 Punkten stimmen sie der Aussage zu, es sei im Leben der Jugend wichtig, »die Kodexe der Ehre und Scham« zu achten. Dies schließt Geschlechterrollen und religiöse Normen ein. Allerdings antworten 29 Prozent, sie würden ihre Kinder ganz anders erziehen. Darunter sind vor allem junge Menschen mit höherer Bildung (50 Prozent) sowie mit 49 respektive 48 Prozent die Bewohner kleiner oder großer Städte. Die intergenerationale Bildungskluft erklärt möglicherweise die spezifische Beantwortung der Frage nach der Kindererziehung. Nur 28 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Sample haben Väter mit

einem höheren (20 Prozent) oder mittleren (8 Prozent) Bildungsabschluss. Die Väter von 40 Prozent der Probanden sind Analphabeten.

Insgesamt meinen nur 34 Prozent der jungen Jemenit_innen, dass die Generationenbeziehungen im Land als harmonisch bezeichnet werden können. 55 Prozent von ihnen fürchten, sich mit ihren Eltern dauerhaft zu überwerfen. 76 Prozent sprechen jedoch von harmonischen Familienverhältnissen. Die zentrale Stellung der Familie zeigt sich wiederum bei der Auswahl, die die Probanden aus einer Liste von Gruppen treffen sollten, zu denen sie die stärkste Bindung empfinden: Die Familie erzielte hier einen Wert von 9,6 bei maximal 10 zu vergebenden Punkten, gefolgt – mit 8,5 (männlich) bzw. 8,4 (weiblich) von 10 Punkten – von der Religionsgemeinschaft und Menschen aus der eigenen Region. Die eigene Religiosität bewerten die jemenitischen Jugendlichen mit durchschnittlich 8,1 Punkten. Das Maß an Religiosität wird dabei als geringfügig stärker wahrgenommen als vor fünf Jahren. 48 Prozent der Probanden weisen keine sichtbaren religiösen Marker – beispielsweise einen Gebetsfleck – auf. Diese Beobachtung bezieht sich in erster Linie – zu 88 Prozent – auf die Männer. Sie trifft weniger zu auf die Frauen, die häufig den Hijab oder Niqab tragen. 85 Prozent der jungen Jemeniten halten Religion für eine Privatangelegenheit. Dennoch meinen 74 Prozent von ihnen, der Islam sollte im Alltag eine größere Rolle spielen. »An Gott glauben« und »Die Botschaft des Islam verbreiten« zählen mit 9,8 und 9,2 Punkten zu den wichtigsten wertbezogenen Lebensaspekten der Jugend.

4. Politische Partizipation und Einstellungen

Die Jugend im Jemen ist durchaus politisch. 30 Prozent der dort Befragten zeigen Interesse oder großes Interesse an Politik. Angesichts der jemenitischen Zivilgesellschaft und Parteienlandschaft überrascht das nicht: Trotz aller Schwächen erweisen sich beide seit den frühen 1990er Jahren im Vergleich zu vielen anderen MENA-Staaten als ausgesprochen vital. Seit 1993 finden regelmäßig Parlaments-, Kommunal- und Präsidentschaftswahlen im Land statt.⁷ Wenig überraschend erklären daher auch 47 Prozent der Jugendlichen, dass sie für sich perspektivisch eine Wahlbeteiligung in Erwägung ziehen würden. 35 Prozent haben bereits in der Vergangenheit an Wahlen teilgenommen. Gleichwohl gibt es unter den Probanden unterschiedliche Antworten auf die Frage, was »politisches Interesse« bedeutet. Beispielhaft sind hier die Kleinstadtjugendlichen zu nennen. Im Gegensatz zur Jugend in Großstädten oder im ländlichen Raum weisen sie mit 10 Prozent das geringste Interesse an Politik auf. Dennoch beteiligten sich 33 Prozent an früheren Protesten und würden das auch in Zukunft wieder tun.

Unter der Prämisse, dass die Teilnahme an Demonstrationen auf eine gewisse Politisierung verweist, suggerieren die Ergebnisse unserer Erhebung, dass der Gesamtanteil der politisch interessierten Jugend bei über

7. Carapico (1998): *Civil Society in Yemen: The political economy of activism in modern Arabia*. Cambridge University Press.

Tabelle 2: »Fühlst Du Dich verbunden mit ...?« (Skala von 1 »Gar nicht« bis 10 »Sehr stark«)

	Gesamt	Männlich	Weiblich
Deiner nationalen Gemeinschaft	7,6	7,6	7,7
Deiner Religionsgemeinschaft	8,5	8,4	8,5
Der arabischen Nation	6,0	6,0	6,0
Deinem Stamm	7,5	7,9	7,1
Menschen aus Deiner Region	8,4	8,8	8,0
Deiner Familie	9,6	9,7	9,5
Jungen Menschen in aller Welt	3,6	4,0	3,0

30 Prozent liegt. Vor dem Hintergrund der konservativen gesellschaftlichen Normen Jemens überrascht dabei nicht, dass die Männer mit 34 Prozent ein leicht größeres politisches Interesse aufweisen als die Frauen mit 27 Prozent. Die Geschlechterdifferenz nimmt allerdings bei der aktiven politischen Informationsbeschaffung und aktivem politischen Engagement zu: 36 Prozent der Männer und der Probanden mit höherer Bildung informieren sich aktiv über Politik.

Die wichtigste Informationsquelle für junge Jemenit_innen ist das persönliche Gespräch. Wir sehen das in Verbindung mit der jemenitischen Kultur der »Kat-Runden«, in denen man längere Zeit zusammensitzt, plaudert und die leichte Droge Kat konsumiert. Sie dienen auch dem Austausch von Informationen zu Politik, Religion oder allgemeiner Entwicklung des Landes. Sowohl Männer als auch Frauen treffen sich – wenn auch nach Geschlechtern getrennt – zu diesen Runden oft gemeinsam mit der Familie und Freunden. Deutlich weniger Vertrauen als die Familie genießen Institutionen im Allgemeinen und die Medien im Besonderen. Mit 53 Prozent folgt das Fernsehen, mit 43 Prozent das Radio dem persönlichen Gespräch. Nur 18 Prozent respektive 17 Prozent der Jugendlichen insgesamt beziehen ihre Informationen aus dem Internet oder über mobile Geräte. Allerdings beträgt dieser Anteil bei der Großstadtjugend 45 Prozent. Auch die Probanden mit einer höheren Bildung nutzen mit 72 Prozent eher mobile und Online-Quellen als das persönliche Gespräch, um sich zu informieren.

Über ihr allgemeines Interesse an Politik und die aktive Informationsbeschaffung hinaus erscheinen politisches Engagement und Aktivismus für die jemenitische Jugend relativ irrelevant zu sein. Auf einer Liste von 28 Aspekten, die die Teilnehmer der Studie nach Wichtigkeit für ihr Leben beurteilen sollten, findet sich politisches Engagement (»Sich politisch engagieren«) mit 4,5 von 10 Punkten auf dem vorletzten Rang, knapp vor »Meine eigene Agenda verfolgen, und sei es gegen die Interessen anderer« (4,1 von 10 Punkten). Hauptgründe für den beschränkten Aktivismus der Jugend sehen die Befragten in mangelnden Möglichkeiten, von ihren Familien auferlegten Restriktionen und im Umstand, dass nur starke Männer etwas zu sagen haben. Letzteres ist in Verbindung mit einer generell negativen Beurteilung der offiziellen Politik zu sehen. So erklärt der 27-jährige Muhammad aus Sana'a: »Politik besteht zu 99 Prozent aus Lügen. [...]

In den politischen Sendungen, die wir im Radio hören, werden zu 99 Prozent die Meinungen der Parteien und der Regierung vertreten: Das sind alles Lügen, die wir nicht glauben dürfen.«

Ähnliche Äußerungen finden sich über die Ereignisse von 2011. 58 Prozent der Studienteilnehmer sind sich einig, dass die Proteste von der Jugend begonnen und dann von anderen Gruppen gekapert wurden. Die Tiefeninterviews spiegeln die weit verbreitete Wahrnehmung von der Jugend als den »Guten« wider. So erklärt die 27-jährige Fatima aus Taiz: »Die Jugend sollte in alle öffentlichen und nationalen Angelegenheiten einbezogen werden. Sie sollte als dynamische gesellschaftliche Gruppe in anständigen Positionen sein. Wenn es der Jugend gut geht, geht es dem ganzen Land gut, wenn es ihr schlecht geht, geht es dem ganzen Land schlecht.« Diese Meinung über die eigene Gruppe steht in starkem Kontrast zur Meinung der Jugend über Parteien und Bewegungen, denen man später vorwarf, sie hätten »die Revolution gekapert«. Überdies sind viele überzeugt, dass die lokale Politik von externen Kräften gesteuert wird. Über die Hälfte der Probanden glaubt beispielsweise, die Proteste von 2011 seien von externen Akteuren ausgelöst worden, dass internationale Kräfte lange am Sturz der arabischen Regimes gearbeitet hätten und die USA die Region insgesamt aufhetzen wollen. Die Vereinten Nationen, die als Beobachter die Umsetzung des sogenannten GCC-Abkommens überwachten, durch das eine Machtübertragung gewährleistet und eine Roadmap für den Übergang entwickelt werden sollte, zählten – mit einem Wert von 23 Prozent – zu den Institutionen, die bei der jemenitischen Jugend am wenigsten Vertrauen genießen.

Das Negativbild von der Politik schlägt sich auch im politischen Engagement der Jugendlichen nieder: Nur 8 Prozent von ihnen sind aktives Mitglied einer Partei. Unter den Institutionen, denen von der Jugend im Land am wenigsten vertraut wird, finden sich überdies auch die Parteien. Dennoch könnten sich 13 Prozent der Probanden vorstellen, künftig einer Partei anzugehören. 49 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagieren sich in Schulen und Universitäten. Tatsächlich genießt das Bildungswesen bei der Jugend mit 35 Prozent mit am meisten Vertrauen – ein Befund, der insofern überrascht, als seit Beginn des internationalen Militäreinsatzes 2015 ein teilweiser Zusammenbruch des Sektors zu konstatieren ist, da neben anderen zivilen

Einrichtungen vor allem Schulen von den Kampfhandlungen betroffen waren. Etwa 25 Prozent der aktiven Jugendlichen und jungen Erwachsenen engagieren sich in Jugendorganisationen und Vereinen, von denen die meisten vermutlich im Zusammenhang mit den Protesten des Arabischen Frühlings entstanden. Aktiv sind vor allem die besser Gebildeten und die jungen Männer.

Trotz der insgesamt stark ausgeprägten religiösen Bindung der Jugend sind nur 14 Prozent der Aktivist_innen in konfessionellen Organisationen zu finden. Weitere 17 Prozent erklären, sie setzten sich »häufig« für ihre religiöse Überzeugung ein. 29 Prozent der Befragten vertrauen religiösen Institutionen, weitere 30 Prozent bringen ihnen »bedingt Vertrauen« entgegen. Die Ergebnisse werden durch die Tiefeninterviews bestätigt. Bei den Aktionsmodi der Jugend rangieren die Wahlbeteiligung sowie Warenboykotte an oberster Stelle, gefolgt von Protesten. 16 Prozent der jungen Jemenit_innen im Sample würden die Teilnahme an einer Demonstration in Erwägung ziehen, 12 Prozent haben sich bereits in der Vergangenheit an Demonstrationen beteiligt. Im Gegensatz zu Protestaktionen sind die Wahlbeteiligung und Warenboykotte akzeptable und sogar erwartete Widerstandsformen beziehungsweise Modi des politischen Engagements. Bereits seit 2005 gibt es in einigen Landesteilen häufig Demonstrationen, jedoch beteiligt sich der Großteil der Bevölkerung erst seit 2011 an ihnen.

Im Gegensatz zur internationalen Presseberichterstattung über die historischen Proteste gab es nur sehr wenig politische Aktivität im Netz. Ein Drittel der Teilnehmer_innen der Jugendstudie nutzt das Internet: Nur 6 Prozent verfügen über einen privaten Internet-Zugang, die meisten gehen mit dem Smartphone online. 10 Prozent nutzen die sozialen Medien für die politische Mobilisierung, 8 Prozent wenden sich über sie gegen politische Positionen oder beteiligen sich an Debatten, doppelt so vielen Befragten dient es zur religiösen Mobilisierung oder Diskussion. Die meisten Befragten – 83 Prozent – bleiben mit Freunden und Familie via soziale Medien in Kontakt, 48 Prozent organisieren ihre Verabredungen mit Freunden, 52 Prozent teilen Musik und Videos.

Wenn sich Jugendliche und junge Erwachsene aktiv engagieren, dann eher zu sozialen als zu politischen Themen, beispielsweise zur Unterstützung der Alten und Schwachen – eine häufige Aktivität für 17 Prozent der Probanden – oder in der Jugendhilfe (14 Prozent). 15

Prozent setzen sich aktiv für eine bessere und saubere Umwelt ein. Dagegen sind nur 5 Prozent politisch aktiv und geben an, sie engagierten sich häufig für sozialen und politischen Wandel. 10 Prozent kämpfen für die Gleichberechtigung von Mann und Frau. Generell sind die politische Aktivitätsrate sowie die Wahrscheinlichkeit eines politischen Engagements bei jungen Männern höher als bei jungen Frauen. Bei der Teilnahme an Wahlen oder Warenboykotten sind die weiblichen Befragten nur minimal politisch aktiv. Das ist auf die strikten moralischen Restriktionen zurückzuführen, denen Frauen in der jemenitischen Gesellschaft unterliegen. 59 Prozent von ihnen geben an, dass ihre Familien ihnen ein politisches Engagement verbieten.⁸ Die 28-jährige Afra aus Sana'a erzählte, dass sie sich gern politisch betätigen würde, doch »die Gesellschaft Jemens und meine Familie ermutigen Frauen nicht, sich auf diesem Feld oder in politischen Parteien und Organisationen zu engagieren. Der einzige politische Bereich, in dem ich mich heute auskenne und in dem ich mich beteilige, sind Wahlen.«

Die Tatsache, dass Familien von jungen Menschen auch als Behinderung ihres politischen Engagements wahrgenommen werden, verweist erneut auf ihre zentrale Stellung in der jemenitischen Gesellschaft. Gleichzeitig genießen gesellschaftliche Institutionen wie die Familie oder der Stamm bei der Jugend das größte Vertrauen. Während die jungen Teilnehmer_innen den Stämmen, die in vielen Regionen des Landes staatliche Aufgaben – beispielsweise die Gewährleistung von Sicherheit, Recht und Ordnung – erfüllen, mehr vertrauen als den meisten staatlichen Institutionen, nach denen wir in der Erhebung fragten, fordern sie mit einer überwältigenden Mehrheit von 82 Prozent, dass der Staat eine größere Rolle in ihrem Alltag spielen soll. Nur 6 Prozent von ihnen wollen, dass er sich zurücknimmt. Angesichts des Umstands, dass es im Jemen nie einen starken Staat gab und nur 15 beziehungsweise 8 Prozent Vertrauen in die Regierung und das Parlament haben, ist das ein erstaunlicher Befund. Die Tiefeninterviews bestätigen das niedrige Vertrauensniveau. Die 18-jährige Bushra aus Abyan sagt: »Ich habe kein Vertrauen in die Regierung. Sie sollte sich um die Angelegenheiten der Leute kümmern. Das tut sie aber nicht. Sie setzt sich nur für ein paar Gruppen ein. Was Sicherheit und Stabilität angeht,

8. Al-Sakkaf (2012) *Yemen's women and the quest for change: Political participation after the Arab revolution*. In Friedrich-Ebert Stiftung (Hrsg.) *Perspective*; <http://library.fes.de/pdf-files/iez/09434.pdf> (letzter Zugriff 28. Juni 2017).



ist sie nutzlos.« Hier zeigt sich, dass die Jugend an den Staat als Institution glaubt, ohne ihn selbst tatsächlich zu erfahren. Weniger als die Hälfte der Probanden glaubt, der Staat könne ihre Rechte – darunter die Sicherung der Grundbedürfnisse und den Schutz vor Gewalt – gewährleisten. Die 28-jährige Afrah aus Sana'a fasst die Forderung der Jugend wie folgt zusammen: »Wir wollen eine Institution, die vom Gesetz bestimmt wird, nicht vom individuellen Willen.«

Bei der Frage nach dem bevorzugten politischen System sprechen sich die befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit 24 Prozent mehrheitlich für eine Demokratie aus, während 18 beziehungsweise 17 Prozent ganz oder teilweise auf dem Islam und der Scharia basierende Systeme bevorzugen. Die inhärenten Rechte der liberalen Demokratie – Meinungsfreiheit (8,0 von 10 Punkten), Niederlassungsfreiheit (7,9 von 10 Punkten) und Grundrechte für Minderheiten (7,6 von 10 Punkten) – sind ihnen wichtig, doch Priorität genießen die Abwesenheit von Gewalt (8,8 von 10 Punkten) sowie die Sicherung der Grundbedürfnisse (9,4 von 10 Punkten). Auf dem untersten Rang finden sich die Freiheit, die politische Führung zu wählen (6,6 von 10 Punkten), und die Versammlungsfreiheit (5,2 von 10 Punkten). Tatsächlich befürworten 21 Prozent der Probanden ein politisches System mit einem starken Mann an der Spitze. Generell bedeutet die Herrschaft des starken Mannes im Nahen Osten oft Herrschaft des Militärs, dem erstaun-

liche 32 Prozent unserer Studienteilnehmer vertrauen. Das Ergebnis überrascht insofern, als sich die Streitkräfte im Jemen in einem fragmentierten Zustand befinden und hochgradig politisiert sind. Der 31-jährige Marwan aus Taiz erklärt, er habe großes Vertrauen »in die Armee, denn sie kontrolliert die Lage und kann all diese Konflikte beenden. Gott stehe ihr bei, damit sie unsere Erwartungen erfüllen kann.« Die Milizen, die aktuell verschiedene Teile des zerrissenen Landes kontrollieren, genießen dagegen nur bei 6 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen Vertrauen.


5. Die Zukunft der Jugend im Jemen

Für die persönliche Sicherheit und die wirtschaftlichen Perspektiven der Jugend im Jemen gibt es keine Garantien. Daher überrascht es nicht, wenn 37 Prozent von ihnen mit Blick auf die Zukunft einen guten Job für wichtiger halten als die Ehe (34 Prozent) und gute familiäre Beziehungen (22 Prozent). Vor allem in den Tiefeninterviews manifestieren die jungen Jemenit_innen ihre Ängste. Der 27-jährige Muhammad aus Sana'a betont, dass »die Jugend unbedingt Beschäftigungsmöglichkeiten braucht und Geld verdienen muss, um heiraten und ein eigenes Leben führen zu können. Ohne Arbeit erreichst du das nie.« Auf die Frage, was die Regierung tun müsse, um die Lage zu verbessern, lautet in den Tiefeninterviews die Antwort durchgängig, dass

Tabelle 3: »Wie wichtig ist für Dein Leben ...«

(Durchschnittswert auf einer Skala von 1 »Überhaupt nicht wichtig« bis 10 »Absolut wichtig«)

	Gesamt	Männlich	Weiblich
Gewaltfreiheit	8,8	8,9	8,7
Sicherung der Grundbedürfnisse	9,4	9,5	9,3
Grundrechte für Minderheiten	7,6	7,8	7,4
Meinungs- und Redefreiheit	8,0	8,4	7,4
Versammlungsfreiheit	5,2	5,7	4,6
Politische Wahlfreiheit	6,6	7,2	6,0
Freizügigkeit, Reisefreiheit	7,9	8,2	7,5



sie Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für die Jugend schaffen müsse. Stabilität findet die Jugend nicht in der ökonomischen und politischen Situation des Landes, sondern in Familie und Religion. 38 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erlebten Gewalt, 19 Prozent litten Hunger, 65 Prozent von ihnen erklären, sie fürchteten sich vor der Bedrohung durch bewaffnete Konflikte. Dennoch erklären 71 Prozent der Befragten, dass sie definitiv nicht auswandern wollen. Nur 2 Prozent sagen, sie werden emigrieren und 19 Prozent ziehen Auswanderung in Erwägung. Als beliebteste Zielländer in Europa nennen 23 Prozent Großbritannien, 17 Prozent Frankreich und 15 Prozent Deutschland. 16 Prozent der Probanden geben an, dass es in ihrer Familie bereits Emigranten gibt. Dabei handelt es sich überwiegend um Migration in die Golfstaaten. Dank ihrer Rücküberweisungen in den Jemen haben 81 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit Familienmitgliedern im Ausland, die dies als wichtigen Fakt nennen, das Gefühl, dass Migration Vorteile bringt. Die Zukunft der jemenitischen Jugend ist ungewiss, und doch wollen sie ihr Land nur ungern verlassen.

Die Jugend im Jemen schaut skeptisch nach vorn. Der Verfall staatlicher Institutionen in vielen Regionen, anhaltende Gewalt und Kämpfe sowie fehlende Ressourcen – Lebensmittel, Medikamente, Benzin – machen eine Verbesserung der Lage unwahrscheinlich. Die jungen Jemenit_innen fordern vor allem Bildung und Jobchancen. Nur so können sie zum Wohlergehen ihrer Familien und Gemeinden beitragen. Angesichts der mangelnden Bereitschaft zur Emigration sollten mit Priorität Maßnahmen ergriffen werden, die ihnen ermöglichen, ihre Ausbildung im Jemen fortzusetzen und Arbeit zu finden. Damit würde nicht nur gewährleistet, dass die Jugend ihren Gemeinschaften in der Heimat helfen kann, sondern es wirkte auch präventiv gegen die Radikalisierung junger Männer und die Zwangsverheiratung minderjähriger Mädchen. Der Konflikt hat die ohnehin dramatische Situation der Kinderehen und Kindersoldaten im Jemen bereits verschärft. Für die Familien sind das Möglichkeiten, Einkommen zu generieren. Bildung und Beschäftigungsangebote sind Maßnahmen gegen die Verfalls-Tendenzen.



Über die Autorin

Mareike Transfeld ist Doktorandin am Graduiertenkolleg Muslimische Kulturen und Gesellschaften der Freien Universität. Im Rahmen ihrer Tätigkeit für die Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin realisierte sie Studien zu sozialen Medien und zum Wandel der Eliten im Kontext des Transitionsprozesses im Jemen zwischen 2012 und 2014. Von 2012 bis 2014 war Frau Transfeld Leiterin der Forschungsabteilung am Yemen Polling Center in Sana'a.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Naher / Mittlerer Osten und Nordafrika
Hiroshimastr. 28 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Ralf Hexel, Leiter, Naher / Mittlerer Osten und Nordafrika

Tel.: +49-30-269-35-7420 | Fax: +49-30-269-35-9233
<http://www.fes.de/nahost>

Bestellungen / Kontakt:
info.nahost@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Diese Publikation wird auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft gedruckt.



ISBN
978-3-95861-989-0